

Buchbesprechungen

1. Biblische Theologie

LABAHN, MICHAEL, *Offenbarung in Zeichen und Wort*. Untersuchungen zur Vorgeschichte von Joh 6, 1–25a und seiner Rezeption in der Brotrede (WUNT II/117). Tübingen: Mohr Siebeck 2000. 358 S., ISBN 3-16-147306-X.

Ein Jahr nach der Veröffentlichung seiner Dissertation (Jesus als Lebensspender. Untersuchungen zu einer Geschichte der johanneischen Tradition anhand ihrer Wundergeschichten (BZNW 98) Berlin – New York 1999; vgl. die Rez. in: ThPh 75 [2000] 263 f.) kann Michel Labahn eine zweite Monographie zum Johannesevangelium vorlegen, die aus der Beschäftigung mit dem 4. Evangelium während seiner Promotion hervorgegangen ist (vgl. jetzt auch die weiterführende Zusammenfassung seiner Auslegung von Joh 6 in: *Ders.*, *Controversial Revelation in Deed and Word. The Feeding of the Five Thousand and Jesus' Crossing of the Sea as a ‚Prelude‘ to the Johannine Bread of Life Discourse*: IBS 22 [2000] 146–181). Der Autor verwendet in seiner neuen Studie eine literarkritisch, formgeschichtlich und auch synchron ausgerichtete Methodik, die schon seine Dissertation kennzeichnete (vgl. hierzu die o. genannte Rez.). Thematisch geht es ihm um die vorjoh. Überlieferung der beiden Wundergeschichten in Joh 6, 1–25 und ihre Aufnahme in die Brotrede des Evangelisten Johannes. Charakteristisch für beide Arbeiten des Autors sind die detailgenaue Feinarbeit, die thematische Bandbreite und die immense Literaturdiskussionen, die für sich allein genommen schon sehr wertvoll sind (vgl. auch die umfassenden Register auf den S. 289–358).

Die Studie hat ihren Schwerpunkt in drei umfangreichen Kap.: „Text und Kontext von Speisung und Seewandel Jesu in Joh 6“ (10–80): „Joh 6, 1–15. Das Speisungswunder“ (81–186); „Joh 6, 16–21. 22–25. Der Seewandel Jesu“ (187–230). Es schließen sich knappere Ausführungen an zu den Beziehungen des JohEv zu den Synoptikern insgesamt („Das Verhältnis des vierten Evangeliums zu den Synoptikern und seine Implikationen für die Analyse von Joh 6, 1–21“; 231–246) sowie zur Relation zwischen Joh 6, 1–21 und den synoptischen Parallelen („Das Verhältnis der traditionellen Wundersequenz in Joh 6, 1–21 zu den synoptischen Parallelen“; 247–271). Dann erfolgen auswertende Zusammenfassungen: „Joh 6, 1–25. Das Wachstum einer Jesusgeschichte“ (272–276) und „Umstrittene Offenbarung in Tat und Wort. Die Wundersequenz als Teil der Lebensbrotrede“ (277–288). Labahn versteht die Brotrede Joh 6, 1–71 als „*dramatisch gerahmte Offenbarungsrede*“ (2) und gliedert sie in die Abschnitte: 6, 1–4 (Erzählende Einleitung); 6, 5–25a (Wundersequenz); 6, 25b–59 (Lebensbrotrede) und 6, 60–71 (Abschluß).

Da eine Rezension nicht alle Einzeldiskussionen und -positionen aufnehmen und besprechen kann und sich auch nicht in einer Aufzählung der vielen Aussagen erschöpfen soll, denen der Rezensent mit Überzeugung zustimmt (z. B. die Ablehnung einer Kapitelumstellung in Joh 5–7; vgl. 40–47), werden hier folgende Fragestellungen herausgestellt:

(1) Der zutreffende Titel „Offenbarung in Zeichen und Wort“ beinhaltet die These, daß der für die Komposition der Brotrede verantwortliche Evangelist die sachlich-inhaltliche Einheit der Offenbarung Jesu in Zeichen und Wort betont wissen wollte. Sinn der Zuordnung von Zeichen und Rede Jesu ist nicht die direkte oder implizite Zurückweisung der Zeichen Jesu, sondern die inhaltliche Ausleuchtung und angemessene Deutung der „Zeichen“ Jesu. So legt die Brotrede das Brotwunder aus. Diese Aussage steht bei Labahn freilich am Schluß seiner Ausführungen (vgl. bes. 277–288), nicht am Anfang (vgl. aber 54–58). Der Ausgangspunkt seines Vorgehens ist die Frage nach der vorjoh. Überlieferung der beiden Wundergeschichten und ihrer Integration in die Brotrede. Von dieser Perspektive her betont Labahn z. B., daß das absolute ἐγώ εἰμι des auf dem See wandernden Jesus in V. 20 wesentlich als Rekognitionsformel, als Selbstidentifikation einer epiphanen Gottesgestalt, zu verstehen ist. Die prädikativen „*Ich-bin-*

Worte“ Jesu in der Brotrede hätten eine andere Funktion. Zwar „präpariere“ (36) das Wort in V. 20 die weiteren „*Ich-bin-Worte*“ Jesu in der Brotrede, aber die alttestamentliche Namensoffenbarung Jahwes an Mose sei nur „ein möglicher Unterton“ (35 f., hier: 36; so auch 79, Anm. 202; vgl. aber 282, wo Labahn diese Akzentsetzung ein Stück zurücknimmt). M. E. ließe sich gerade vom Gesamtblick auf die Komposition der joh Brotrede eine zuversichtlichere Auskunft erteilen: Die prädikativen „*Ich-bin*“-Worte Jesu in der Rede explizieren den Offenbarungsanspruch des absoluten „*Ich-bin*“-Wortes auf dem See in V. 20. Auf der Ebene des Evangelisten geht das absolute „*Ich-bin*“- Jesu über eine Selbstidentifikation des Sprechers hinaus – dafür spricht eben auch der Gesamtbefund des Evangeliums zu den absoluten und prädikativen „*Ich-bin*“-Worten Jesu. Mit dieser Annahme wird auch das von Labahn diagnostizierte „leichte Schattendasein“ des Seewandels in Relation zum Brotwunder (vgl. 79 f.; 114; 282) hinfällig.

(2) Labahn deutet die VV 22–25a als Reflexion über die Realität des Seewandels bzw. als nachgehenden Wunderbeweis durch die staunende Menschenmenge („Wunderfeststellungsverfahren“; vgl. 37–40; 190–198). M. E. geht es in den VV 22–27 eher um die zu kurz greifende, unverständige „Suche“ der Menschenmenge, die von Jesus zwar kritisiert, aber zugleich auch weitergeführt wird (eben dies sieht der Autor auch auf S. 280).

(3) Der Abschnitt Joh 6,51c–58 wird mit J. Zumstein als „eucharistische Relecture“ (77; vgl. 68–78) verstanden. Der Hinweis auf das Fehlen des Themas „Glauben“ in VV 51–58 (vgl. 75) ist jedoch ein *argumentum e silentio*. Joh 6,60–65 schließt zudem nicht nur an 6,51b, wie der Autor betont (vgl. 75; 78), sondern auch an 6,59 gut (oder gar besser) an.

(4) Im Blick auf die Frage nach der Abhängigkeit des JohEv bzw. von Joh 6,1–15 von synoptischen Vorgaben vertritt Labahn die These von einer doppelten Beeinflussung des JohEv durch synoptisch beeinflusste Traditionen (vgl. die beiden Wunder in Joh 6) und durch eine freie („gedächtnismäßige“; 246) Rezeption von synoptischen Evangelienstoff durch den Evangelisten, die ihm vielleicht in einer *secondary orality* vorgelegen hätten (vgl. 230–246). Zu diesem Ergebnis kommt auch die synoptische Analyse von Joh 6,1–25 (vgl. 247–271).

Auch wenn nicht alle Leser und Leserinnen den literarkritischen Optionen folgen werden (Labahn sieht selbst, daß seine vier bis fünf Wachstumsphasen der Wundersequenz „hypothetisch“ bleiben; 274); die hier vorliegende detaillierte Studie zur joh Brotrede bereichert die Johannesforschung durch viele Impulse und Konvergenzargumente: Sie wehrt dem Trend zur Fokussierung auf die synchrone Textinterpretation. Wer sich in Zukunft mit Joh 6 näher beschäftigen möchte, wird hier reichlich Sachverstand und genaue Textbeobachtungen finden.

K. SCHOLTISSEK

2. Historische Theologie

IPPOLITO, *Contro Noeto*. A cura di Manlio Simonetti (Biblioteca patristica). Bologna: Edizioni Dehoniane 2000. 282 S., ISBN 88-10-42041-1.

Für den französischen Patrologen Pierre Nautin stellt *Contra Noëtum* (= CN) „eines der kostbarsten, wenn nicht das allerkostbarste Dokument zur Trinitätstheologie des 3. Jahrhunderts“ dar, wird hier doch die Dreifaltigkeit Gottes nicht nur en passant erwähnt, sondern in einem Traktat von immerhin 18 Kapiteln (in der vorliegenden Ausgabe ungefähr 20 Seiten) *ex professo* dargelegt und gegen die ausdrückliche Leugnung durch einen gewissen Noët verteidigt. Der Text hat damit in Zielsetzung und Inhalt große Ähnlichkeit mit Tertullians *Adversus Praxeam*. In einem entscheidenden Punkt unterscheiden sich beide Texte freilich grundlegend. Während der Text des Lateiners zweifelsfrei echt und damit auch relativ genau zu datieren ist, wird die Echtheit von CN schon seit der Mitte des 19. Jhdts. in Frage gestellt. Zwar zeigte Nautin 1947, daß die Bedenken auslösenden Formulierungen über den Heiligen Geist einerseits aus ihrem Kontext nicht gelöst werden können, andererseits durchaus dem Stand der theologischen